Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 92

Artikel: Basel als Grenzstadt der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIII. Jahrgang.

Basel, 14. Dezember. **III.** Jahrgang. 1857. **Nro. 92.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Basel als Grenzstadt der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Basel bietet in seinen alten Werken einem schweizerischen General nur einen Vortheil auf dem rechten Rheinufer, d. h. auf der Seite der kleinen Stadt gegen einen Angriff aus Norden her, aber auch hier wird die Vertheidigung eine resultatlose sein, wenn nicht, wie im letzten Dezember, ein vorliegendes verschanztes Lager geschaffen wird; wir verweisen auf unsere Erörterungen in Nr. 72 über diese Frage. Nun läßt es sich denken, daß nach Wegnahme des verschanzten Lagers der Rückzug durch einen kräftigen Widerstand in der kleinen Stadt gedeckt und geschützt werden kann. Allein dazu sind die wenigen Werke, die auf dieser Seite noch stehen, kaum nöthig; die kleine Stadt mit ihrem geringen Umfange kann auch ohne sie vertheidigt werden. Im letzten Dezember schlug ein energischer Mann, der keinen Grad in der Armee bekleidet, vor, die ganze kleine Stadt von den Bewohnern nebst ihren Habseligkeiten räumen zu lassen, dieselben in der großen Stadt einzuquartieren, den Grundsatz unbedingter Entschädigung aufzustellen und dann rücksichtslos die Gebäulichkeiten des Klein-Basels zur Vertheidigung einzurichten, um damit dem übermüthigen Angreifer anzudeuten, daß ein Krieg mit der Schweiz ein Krieg bis zum Messer sei. Auf diese Weise wäre der Rückzug aus dem verschanzten Lager allerdings gesichert worden.

Nun frägt es sich, kann die große Stadt nicht eine ähnliche Rolle bei einem Angriff von Osten her spielen. Wir verneinen diese Frage und zwar aus folgenden Gründen: Wenn sich ein schweizerisches Korps auf diese Weise in Basel einschließen läßt — und ein Korps von 10,000 Mann bedarf es zu einer solchen Vertheidigung der großen Stadt, deren Umfang mehr als eine Stunde mißt (circa 7500 Schritte) — so erlangt es damit nur, daß der schweiz. Armee eine beträchtliche Kraft entzogen wird, um in einer fruchtlosen Vertheidigung den Ruin einer großen und blühenden Stadt herbeizuführen. Ihm selber bleibt im schlimmsten Fall nichts übrig, als sich zu übergeben oder sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben. Der Rückzug nach dem Innern der Schweiz steht ihm schwerlich mehr offen und ein Verletzen der deutschen Grenzen ist nur dann denkbar, wenn die Deutschen sie gar nicht bewachen, was beim Ausbruch eines solchen Krieges schwerlich der Fall sein dürfte.

Aber die Stadt Basel sollte doch geschützt werden und wenn es nicht durch ihre bestehenden Werke geschieht, so müssen eben neue geschaffen werden. Wir sind damit ganz einverstanden; wir theilen die Ansicht nicht, die sich früher breit machte; die Vertheidigungslinie der Schweiz beginne erst jenseits des Jura's; das ist eine höchst blasirte Auffassung unserer Verhältnisse. Die Vertheidigungslinie unseres Vaterlandes beginnt an seinem Markstein; der Dichter ruft uns nicht umsonst zu:

> Es färbt mit Feindesblut das Schweizerschwert
> Roth jeden Grenzstein, roth des Rheines Furten!

Der Schweiz kann es nicht gleichgültig sein, ob eine ihrer größten Städte, eine Stadt mit enormen Hülfsquellen, das Thor der Schweiz jedem Feind preisgegeben werde oder nicht; es ist ihr eigenes Interesse, auf eine genügende Sicherung dieses wichtigen Grenzpunktes zu denken.

Nun frägt es sich, wie ist eine solche möglich, ohne gleichzeitig die Stadt zu ruiniren, die man vertheidigen will. Wir haben diese Frage schon in Nr. 72 im Allgemeinen erörtert; hier handelt es sich nun namentlich um den Schutz der großen Stadt und dieser ist nicht ganz so leicht zu erstellen, wie auf der Kleinseite. Es handelt sich hier um bedeutend größere Anstrengungen, als dort, wo

das Terrain sich mehr eignet. Wir müssen auf gleiche Weise, wie dort, ein verschanztes Lager bauen, das sich vom Rhein in einem ausspringenden Bogen über die Rheinebene zieht und sich rückwärts an das Bruderholz mit dem Hauptpunkt St. Margaretha anlehnt. Diese Werke sind genügend mit Geschütz zu dotiren und durch die Landwehr der nächsten Kantone zu besetzen; die aktive Armee placirt überdieß ein Korps von 20,000 Mann in die sehr günstige Gefechtsstellung des Bruderholzes und bewacht mit einer Division den wichtigen Straßenknoten auf dem Repatsch, rückwärts von Pruntrutt. In dieser starken Stellung nimmt das Korps eine Schlacht an, um die Vertheidigung von Basel möglich zu machen; werden wir geschlagen, so ziehen wir uns hinter die Birs zurück, wo eine zweite nicht minder starke Stellung unserer wartet. So lange es dem Feind nicht gelingt, uns auch aus dieser Stellung, die durch die Befestigungskunst leicht noch verstärkt werden kann, zu vertreiben, so lange wird er schwerlich einen ernsten Angriff gegen Basel wagen. Untersuchen wir überhaupt, welche Art von Krieg uns zu einer solchen Vertheidigung nöthigen kann.

(Schluß folgt.)

Die gänzliche Abschaffung der Geschützbronce.

(Aus der Allg. Militärztg. von Darmstadt.)

(Schluß.)

Zu 1.

Die Versuche mit 6pfündigen und 12pfündigen Geschützen aus Gußstahl und im Besonderen auch die Versuche mit Geschützen dieser Art aus der Fabrik von Friedrich Krupp bei Essen*) haben dargethan, daß der Gußstahl das haltbarste Material abgeben könne, welches überhaupt jemals zu Geschützröhren verwendet wurde. Da nun überdieß die Geschütze aus Gußstahl, unbeschadet ihrer Haltbarkeit, leichter ausfallen können, als die broncenen, und die Grenze ihrer Leichtigkeit nur von der Verhinderung ihrer zerstörenden Einwirkung auf die von ihnen berührten und mit ihnen in Verbindung gebrachten Objekte und von der Beschränkung des Rücklaufes abhängig ist, so steht heute dem allgemeinen Gebrauch des Gußstahls zu Geschützröhren allenfalls nur ihre Kostbarkeit entgegen. Man würde den Zustand der Technik in den Ländern, welche zur Stahlbereitung geeignete Erze besitzen, unverdienter Weise verunglimpfen, wenn man daran zweifeln wollte, daß, was der Krupp'schen Fabrik möglich ist, nicht nach den erforderlichen Bemühungen auch Fabriken in anderen Ländern möglich sein oder werden könne. Der hohe Preis, den die gußstählernen Geschütze haben, dürfte sich mit der Zeit vermindern, jedenfalls aber von der Fertigung der leichtesten Feldkaliber (der 7pfündigen kurzen Haubitzen, 6pfündigen Kanonen und der etwaigen kleineren in die Feldartillerie wieder aufzunehmenden Kaliber) dann nicht abhalten können, wenn, wie dieß unzweifelhaft der Technik möglich sein wird, nur der innere Theil des Rohrs die von der Haltbarkeit bedingte Stärke erhält, der übrige Theil aber (wie ein Mantel) aus Eisen zur Hervorbringung des fehlenden Gewichts und der beabsichtigten äußeren Gestalt in Anwendung kommt. Wie viel oder wie wenig nun aber auch die Kostbarkeit des Gußstahls dessen Verwendung zu Geschützröhren gestatten möge, sicher liegt darin ein neuer Grund für die Zulässigkeit und Nützlichkeit der Abschaffung aller Geschützbronce.

Zu 2.

Als zweiter neuer Grund für die endlich beginnende allgemeine Verdrängung aller Geschützbroncen ward von mir die durch das Gelingen der Darstellung gußstählerner Röhren stattfindende größere Verbreitung einer richtigen Theorie von der Natur eines guten Gußeisens zu Geschützen hervorgehoben. Es hat damit folgende Bewandtniß: Während von schwedischer Seite und von Seiten derjenigen Artillerieoffiziere, welche von der Richtigkeit der schwedischen Ansichten (gleichwie der Verfasser dieses Aufsatzes) überzeugt wurden, schon seit dem Anfange der dreißiger Jahre das kohlenstoffarme, lichtgraue, harte, an den dünnen Extremitäten der Geschützröhre selbst weiß erscheinende, vom Drehstahl und der Feile dort kaum angreifbare Gußeisen*) als das haltbarste in Geschützröhren angesehen wird, kann man sich in vielen anderen Ländern und namentlich in Deutschland immer noch nicht genug von der Befürchtung und von der veralteten Lehre lossagen, daß ein solches Eisen zu spröde sei, dunkler grau, weniger hart, hierdurch vermeintlich zäher sein müsse, füglich nicht weniger als vier Prozent Kohlenstoff enthalten dürfe, und daß halbirtes Eisen in den Geschützröhren absichtlich zu erzeugen sei.

Indem nun Gußstahl, wie er zu den Geschützröhren verwendet wird, etwa nur zwei und ein halbes

*) Als ein besonders überzeugendes Beispiel von der Haltbarkeit des Gußstahls aus dieser Fabrik führe ich hier nur den Bericht des Artilleriemajors Neumann im 2. Hefte des Jahrgangs 1856 des Archivs für Offiziere der k. preuß. Artillerie- und Ingenieurkorps an, wonach eine von Krupp nach Frankreich gesandte 12pfündige Granatkanone von 85 Kilogr. geringerem Gewicht, als die französische broncene gleichartige Kanone, 2000 Schuß, und zwar 500 mit 2 Kilogr., 578 mit 1,5 Kilog und 922 mit der festgestellten Gebrauchsladung von 1,4 Kilogr. Ladung aushielt, und, wie der franz. Divisionsgeneral Morin in dem Schreiben an Herrn Krupp bezeugt, nach diesem Schießen eine vollkommen unangegriffene Seele behalten, auch nicht einmal eine Beschädigung an der Mündungsfläche aufzuweisen hatte.

Wenn dessen ungeachtet ein aus derselben Fabrik nach Woolwich gesandter 68Pfünder bei dem ersten Probeschuß mit 25 Pfd. Pulver und einem sich einkeilenden gußeisernen Cylinder von 259 Pfd. Gewicht dort zersprang, so läßt der Bericht des Majors Neumann über diese Thatsache keinen Zweifel zu, daß sie aus der mangelhaften Konstruktion des Geschützes und aus dem Verfahren bei seiner Prüfung hervorging, und der Eigenschaft des angewendeten Gußstahls, das haltbarste Material zu Geschützröhren zu sein, keinen Eintrag thut.

*) das dann nur unabsichtlich und selbst unerwünschter Weise vermöge der langsamen Abkühlung im Innern der dicken Röhre theilweise zu halbirtem Eisen wird.